

Finale

O-Ton

«Lieber zu gut gegessen als zu erbärmlich getrunken.»
Erasmus von Rotterdam

Böses Erwachen im «Heidi»-Land

Dreiecksgeschichten sind populär. Doch wie wir von Goethes «Werther» wissen, enden sie meist übel. Die 1980 geborene **Sabine Hunziker** siedelt ihr **Romandebüt «Flieger stören Langschläfer»** (Septime Verlag) in der Unteren Berner Altstadt an. «Es gab wohl mal einen Riesen, der diese Strasse irgendwo in Hamburg-St. Pauli geklaut und sie hierher mitten in diese freundliche Heidi-Gegend gesetzt hatte.»

Die Protagonistin Judith untersucht die Bedeutung des Schattens im Alten und Neuen Testament. Sie hat Mühe, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren und Sinn darin zu finden, «mein eigenes Leben ist mit der Forschungsfrage so verflochten, dass am Schluss beide Teile nicht mehr zu trennen sind.»

Carpe Diem und Memento Mori

Ihr Freund Abel wohnt bei ihr, ist ihr durch seinen Nihilismus jedoch keine Stütze. Die Zweierbeziehung bricht auf, als Abel plötzlich Agnes mitbringt, eine Situation, welche Judith vordergründig akzeptiert. Im expliziten Bereich sind die Rollen klar verteilt. «Sexualität interessiert mich kaum», konstatiert Judith, «sie bedeutet vor allem: ein zu grosses Land ohne Wegweiser.» Agnes kommt aus einem ganz anderen Milieu und war früher Autoverkäuferin. Ihre intuitive Art, das Leben anzugehen, fasziniert Judith und stösst sie gleichzeitig ab.

Dramatisch wird dies, als sie eines Tages Tabletten entdeckt, die Agnes braucht, um ihre schizophrene Erkrankung in den Griff zu bekommen. Judith identifiziert sich zunehmend mit der Rolle der blossen Beobachterin und verliert die Kontrolle und die Handlungshoheit:



«Mir wird klar, warum ich und sogar Abel Agnes brauchen, sie ist Carpe diem und Abel Memento Mori und ich pendle dazwischen.»

Sabine Hunzikers Qualitäten liegen eindeutig beim Verwischen der Rollengrenzen, beim Herausbeschwören der Gefahr, dass Aktionen und Verhaltensweisen der erkrankten Person auf deren Umgebung abfärben könnten.

Den Figuren mehr vertrauen

Man wünschte sich indes, die Autorin hätte noch stärker auf ihr Personal vertraut - anstatt bekannte Geschichten mit verwandten Mustern zu zitieren (Jekyll & Hyde, «Der Fänger im Roggen») - und noch mutiger auf einen Stoff gesetzt, der einen in seiner Trostlosigkeit frösteln lässt.

Doch ist auch so beängstigend gut nachvollziehbar, dass feinfühlig Menschen wie Judith, Abel und Agnes in dieser «Heidi-Gegend» verzweifeln können, wenn sie erst einmal aus ihrem Schlaf erwacht sind. Denn diese Dreiecksgeschichte zwischen Abel, Agnes und Judith hört ebenfalls schön auf.

Jean-Claude Galli

Baustelle Vergessen wir die moderne Wohnzimmerküche - es lebe die räumliche Vielfalt! *Bettina Gubler und Sonja Huber*

Es gibt nicht nur die eine Küche



In der Rekonstruktion der Frankfurter Küche verflüchtigt sich der soziale Charakter des Kochens. Foto: zvg

Die Dunstabzugshaube surrt, die Pfannendeckel klirren und das Bratfett steigt in unsere Nasen. Das Gespräch, das wir soeben mit dem Gastgeberpaar begonnen hatten, führen wir nun mit der Frau weiter, während der Mann das Fleisch auf der offenen Kochinsel anbrät und mit einem Ohr versucht, unserem Gespräch zu folgen.

Man sieht ihn, wie er hektisch Spritzer wegwischt und Geschirr aufräumt. «In Ruhe die Gäste betreuen und gleichzeitig kochen». Das (romantische) Versprechen einer im Wohnzimmer integrierten Küche wird in dieser Szene kaum eingelöst.

Als Architektin ist man bei jedem Wohnprojekt erneut vor die Frage der Küchenform gestellt. Gerade von diesem Raum haben Bauherren und Investoren

oft eine ganz klare Vorstellung; nur allzu oft vernimmt man den Wunsch nach einer offenen Wohnküche - gerne mit Kochinsel im Zentrum.

Es geht auch weniger banal

Doch warum muss eine Küche heute zwingend im Wohnzimmer platziert sein? Bietet eine interessante Abfolge von Räumen unterschiedlicher Atmosphären für Küche, Ess- und Wohnbereich nicht mehr Qualität als ein banaler Wohn- und Kochraum, in dem sich Sofa, Esstisch und Küchenmöbel aneinanderreihen? Die offene Wohnküche wird schon seit den 1980er-Jahren als die moderne Wohnform schlechthin propagiert, historisch betrachtet ist sie aber eine Wiedergeburt der Ursprungsform. Die Küche

war der einzige beheizte Raum einer Wohnung und damit Aufenthaltsort aller Familienmitglieder und Gäste. Es wurde dort gekocht, gegessen, gearbeitet und manchmal auch geschlafen - eine wirkliche Wohnküche. Nur in den Bürgerhäusern wohlhabender Familien stand neben der Küche die gute Stube für den Empfang von Gästen bereit.

Im Zuge des technischen Fortschritts und der gesamtheitlich beheizten Wohnungen konnte die Küche als Schmutz- und Geruchsraum schliesslich auch in einfacheren Wohnungen räumlich abgetrennt werden. Sie wandelte sich zu einem optimierten Arbeitsplatz der Hausfrau. Die in den 1930er-Jahren von der Architektin Margarete Schütte-Lihotzky entwickelte Frankfurter Küche

organisierte die Kocharbeit schliesslich auf kleinstem Raum, schaffte kurze Arbeitswege und war gerade mal für eine Person konzipiert. Das Kochen verlor damit jeden sozialen Charakter. Die gänzlich überzeichnete Techno-Küche im Film «Mon oncle» von Jacques Tati verdeutlicht diese Tristesse einer sterilen Arbeitsküche, die im heutigen Kontext keinen Platz mehr finden würde.

Buntes Spektrum abbilden

Küchen sind wieder belebte Orte und spielen eine zentrale Rolle als inoffizieller Treffpunkt des gemeinsamen Alltagslebens. Wer sie dabei lediglich als Möbel in den rechteckigen Wohnraum stellt, scheidet uns etwas fantasielos. Bei all der Offenheit geht ein grosser Teil an Geborgenheit und Intimität verloren. Ist dies der Preis für eine zeitgemässe Wohnform? Gerade in der heutigen Vielfalt unterschiedlichster Wohn- und Lebensgemeinschaften sollten Küchenräume doch ein ebenso buntes Spektrum abbilden.

Ein Beispiel zeigt der 2009 fertiggestellte Zürcher Wohnbau «James», der mit Concierge und Intranet-Angebot als die urbane und moderne Wohnform schlechthin gilt.

Der Architekt Patrick Gmür hat hier eine ganze Palette an Küchen, Ess- und Wohnimmersituationen im gleichen Haus vereint: Die Küche mal als überlagernder Raum mit Anschluss an das Wohnzimmer wie auch den Balkon, mal schlank und lang neben dem Korridor, mal als zweiseitig offener Durchgangsräum oder auch ganz einfach, als gestaffelte räumliche Abfolge von Koch-, Ess- und Wohnbereich.

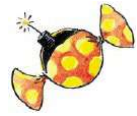
Vergessen wir also die vermeintlich moderne Wohnkücheküche, deren Raumstimmung durch die zentral abgehängte Dunstabzugshaube dominiert wird. Suchen wir lieber wieder im grossen Fundus der räumlichen Vielfalt.

Bettina Gubler und Sonja Huber arbeiten als Architektinnen in der Lehre, Forschung und Praxis. Sie sind Mitglieder des „Baustelle“-Kolumnistenteams.

Bonbons & Granaten Güzin Kar

Mein Populismus

Der Bus war pünktlich und fast leer. Ausser mir und dem Fahrer sassen zwei Leute drin. Beim Pflegeheim wartete eine Gruppe alter Menschen: zwei



Rollstühlen, eine mit Rollator, eine uralte Dame, die in Zeitlupe trippelte, und drei Pfleger. Der Fahrer stieg aus und sagte: «Alle ab in den Gepäckraum!», worauf einige Alte erschrecken, bevor man ihnen versichert, dass dies ein Witz sei.

Als Erstes verstaute die Rollatorbesitzerin ihr Gefährt auf einem der beiden Rollstuhlplätze, auf den anderen stellte sich die uralte Frau. Jetzt kamen die Rollstühle nicht mehr durch. Also Tetris spielen, Rollator raus, uralte Frau nach hinten auf einen Sitz, Rollstuhl Nummer 1 rein, Pflegerin Nummer 1 rein, die Rollatorbesitzerin am Aussteigen hindern («aber mein Rollator

ist draussen!»), Rollstuhl Nummer 2 rein, Pfleger Nummer 2 und 3 stopfen den Rollator und anschliessend sich selbst in den Bus.

Vier Minuten Verspätung. Eine der Pflegerinnen entschuldigt sich bei uns übrigen Gästen. Der Busfahrer gibt behutsam Gas. Er scheint bereits eine Idee zu haben, wie er die Verspätung ausgleichen könnte, und fragt laut, ob jemand am Bahnhof aussteigen müsse. «Ja, ich.» Er: «Oha.» Ich ahne, dass ich ihm gerade den ausgeklügelten Plan durcheinanderbringe und biete an, eine Haltestelle vorher auszusteigen, wenn dies in seinem Sinn sei. «Das wäre grossartig! Sie haben bei mir etwas gut.» «Ich werde darauf zurückkommen.» «Steigen Sie hier vorn bei mir aus, damit ich Sie genau ansehen und mir merken kann.» «Sie brauchen keine Ausreden zu erfinden, um mich genau ansehen zu können.» Die alten Leute lachen, und er sagt: «Roter Lippenstift, das

kann ich mir merken.» «Wenn Sie sich den Rest nicht merken, gibt es Ärger, und wenn Sie meine Blumen vergessen, auch.»

Das grosse Ganze

Die Alten hören uns zu, als wären wir ein Hörspiel. «Und was würde Ihr Mann dazu sagen?» «Sie können mich auch direkt fragen, ob ich einen Mann habe.» «Ist er nicht eifersüchtig?» «Nicht auf Blumen. Und Sie, sind Sie eifersüchtig?» «Nein, aber meine Ex-Freundin war sehr eifersüchtig. Ich mein, ich fahre Bus, ich rede halt gern mit den Leuten, auch mit Frauen, das hat sie nicht so gut vertragen.» «Dann war sie es, die die Bitte nicht mit dem Fahrer sprechen-Schilder anbringen liess?» «Die Schilder gibts nicht mehr.» «Sie ist ja auch ihre Ex.» Er sieht mich an und sagt: «Ich habe ja schon viele Erklärungen für das Schild gehört, aber das ist die beste. Ich erzähle das in der Firma.» «Sehen Sie, jetzt hab ich schon

wieder etwas für Sie getan», sage ich, «zwei zu null.»

Nachdem ich ausgestiegen war, dachte ich über das Erlebte nach. Für die Dauer dieser Fahrt war ich überzeugt, dass die Welt eine bessere wäre, wenn einfach jeder das täte, was er am besten kann: Der Busfahrer ist Herr über die Route, die alten Passagiere freuen sich auf ihren Ausflug, die Pfleger helfen, ich erzähle Geschichten, und mit etwas Rücksicht und Improvisation kommen alle am Ziel an. Dann merkte ich, dass ich gerade Opfer meiner Sehnsucht nach Überschaubarkeit geworden war, nach Ordnung und Gemeinschaft. Vielleicht ist dies mein persönlicher Populismus, der Episoden des Alltags als Parabeln auf das Leben sehen will. Und vielleicht entweicht man kleine Erlebnisse, indem man in ihnen stets einen Verweis auf das grosse Ganze sucht. Ich weiss es nicht. Möglicherweise bedeutet diese Busfahrt nichts anderes, als dass sie sehr schön war.

Anzeige

Sonderschau:
Oberland XXL

Live-Konzerte:
Heinz, The Suspenders
Skinny Jim Tennessee
Schnulze & Schmitz
Servus aus Tirol
Schneehühner
u.v.m.

Endlich wieder OHA

26.8. – 4.9.2016

240 Aussteller, Bauernhof-Tiere, Bars & Food, Live-Konzerte
Mo-Sa 13-22 Uhr, So 11-19 Uhr

www.oha.ch

Veranstalter
thun*expo

Partner
THUNER TAGBLATT
Hessle & Esch
TELE BARN
AEK